

Für Halle vierteljährlich bei postmässiger Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., anst. d. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichs- und preussischen Postämtern angenommen. Am amtlichen Zeitungs-Bezugspreis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Für unentgeltlich eingehende Kammerbriefe wird keine Gebühr übernommen. Rücksendung nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg.“ gestattet.

Genehmigt durch die Redaktion Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Annoncen-Abteilung Nr. 1133.

Saale-Zeitung.

Gründungsjähriger Jahrgang.

werden die 6 gepaltene Kolonietheile oder deren Raum mit 30 Pfg., welche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in untern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Reklamen die Zeile 7 P. für Halle, auswärts 1 P.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Redaktionsstelle: Markt 24.

Nr. 294.

Halle a. S., Montag, den 26. Juni.

1911.

Zur Abiegung des Pfarrers Jatho.

Das Irrelehrgesetz hat seine erste Probe bestanden. Es hat das, was seine Väter wollten, geleistet; es hat dazu gedient, einen liberalen Geistlichen aus der Kirche zu entfernen, und es wird gehofft, daß Jatho Nachfolger hat. Dem Oberkirchenrat wird wohl schon bald wieder Gelegenheit geboten werden, das Spruchkollegium zu beschäftigen.

Man mag diesen Ausgang des Verfahrens sehr bedauern, ein Gutes ist aber doch entstanden. Diejenigen, welchen die Freiheit der Landeskirche am Herzen liegt, haben gesehen, welche Gefahren ein Gesetz bringt, das einem kleinen Kollegium die unbeschränkte Herrschaft über die Lehre der Geistlichen gibt.

Es ist in der Tat ein höchst seltsames Gesetz, das Irrelehrgesetz, das schwere Folgen festsetzt für einen völlig unbekanntem Tatbestand, für einen nicht fest zu stellen ist. Man braucht nur die Verhandlungen der Generalynode zu lesen, um sich davon zu überzeugen. Kein Redner, weder vom Oberkirchenrat, noch aus der Synode hat gelangt, was er für das Bekenntnis der Kirche halte, aber daß die verschiedenen Gruppen der Synoden ganz abweichende Ansichten haben, geht aus den Verhandlungen der Synode klar hervor und es ist ja auch allgemein bekannt. Nur über eins war man sich einig geworden — das Gesetz sollte zustande kommen, und zwar einstimmig. Darum haben die Vertreter der orthodoxen Gruppen absichtlich vermisst, ihre Ansicht über das, was nach ihrer Meinung das Bekenntnis der Kirche sei, ebenso diejenige der Mittelpartei, auszusprechen.

Die liberale Richtung, die eine immer größere Bedeutung in Kirche und Theologie gewinnt, ist von der Generalynode ausgeschlossen.

Wenn man sich über den Inhalt des Bekenntnisses ausgesprochen hätte, so wäre klar geworden, daß es für das Bekenntnis an jeder festen Grundlage fehlt, und damit wäre das Zustandekommen des Gesetzes schwer gefährdet gewesen. Das Gesetz wollten aber die Orthodoxen, weil sie glauben, durch seine Anwendung den Liberalismus aus der Kirche herauszubringen, und die Mittelpartei war vertrauensvoll gegen das, was das Kirchenregiment will.

Der liberale Standpunkt, daß in der evangelischen Kirche auch das Genetische, wenn der Geistliche sich an das Evangelium halte, wie er es nach gewissenhafter eigener Auslegung verstehe, ist gar nicht geltend gemacht.

So ist denn das Spruchkollegium zu einem unumschränkten, und da es in letzter Instanz entscheidet, zu einem praktisch unerschütterlichen Herrn über die Lehre der Geistlichen geworden. Es soll in sich gemessenheit die Gemeindefürsorge der Kirche darstellen und man hofft, es werde sich auf einen hohen Standpunkt stellen und Geistliches geistlich richten.

Das Kollegium besteht aus vier Mitgliedern des Oberkirchenrates — bestimmt nach ihrem Range in der Behörde

— einem Generalsuperintendenten (also 5 dem Kirchenregiment angehörige Personen), 2 Professoren und je 3 von der Generalynode und der zuständigen Provinzialsynode Gewählten. Da diese Synoden wirklich die Kirche repräsentieren, insbesondere auch die kirchlichen Laien, wird bei ihrer Zusammenkunft niemand behaupten können. Die Kirchengemeinschaft ist so gut wie gar nicht repräsentiert. Und diese 13 Personen haben die verschiedensten Ansichten über das, was das Bekenntnis ist. Das Spruchkollegium wird in seiner Zusammenkunft und damit auch in seinen Entscheidungen sehr wechselläufig; je nachdem Stellvertreter eintreten und für jeden Provinzialsynodalbezirk sind 4 Mitglieder, der Generalsuperintendent und die drei Synodalen verschieden.

Die Kölner Gemeinde wird ihrem verehrten Freund Jatho ihre Sympathie öffentlich bezeugen.

In einer oder mehreren großen Versammlungen wird über das Verfahren vor dem Spruchkollegium und über dessen Spruch berichtet werden. Auch in Berlin wird über die Sache in einer großen öffentlichen Versammlung berichtet werden. An beiden Stellen wird man das vorbereiten, was zum Schutze der bedrohten Lehreinheit der Geistlichen nötig ist.

Für den Herbst ist die Abhaltung eines Protestantentages in Berlin in Aussicht genommen.

Die Kölner

haben natürlich die Amtsentsetzung ihres hochverehrten Pfarrers mit ehrlichem Jozn aufgenommen. Die „Köln. Zeitung“ schreibt:

Der Rat der Dreizehn in Berlin hat gesprochen, und Jatho hat aufgehört, der Pfarrer seiner Kölner Gemeinde zu sein. Das Christentum, das er mehr als zwanzig Jahre verehrt hat, mit dem er Tausende getrauert und erquirt, Tausende der Kirche erhalten hat, die so oft längst ihre eigenen Wege gegangen wären, ist von einer neuen Richtung, die ihren Verkündiger ungeeignet macht, länger das Amt eines Pfarrers in der evangelischen Landeskirche auszuüben. Einem Manne ist seine Lebensarbeit genommen worden, in der er Gutes tat vom Morgen bis zum Abend, in der er seinen Mitbürgern unermüdetlich von dem reichen Schatz schenkte, der in frommem Glauben, an sittlicher Ueberzeugung und an selbiger Lebensfreude in seinem Herzen wohnte. Eine große Gemeinde ist ihres Hirten beraubt worden, unter dessen Führung sie aufgewachsen war zu einer städtischen Gemeinschaft von Menschen, die mitten im geräuschvollen Getriebe einer Großstadt an solchen Lebensgütern hängen, die nicht Worten und nicht Post fressen, die im praktischen Leben der Gegenwart gemeinsam den Idealen Treue hielten, die einst Jesus von Nazareth verkündigt hat. Und mehr noch als alles dies: Dem freien, voraussetzungslosen Suchen und Forchen ist im preussischen Protestantismus eine Kette angelegt worden, der Bekennerzeit persönlichen Christentums, der einst Luther angetrieben hat, seine Theilen aus der Schloßkirche zu Wittenberg anzuführen, ist von

einer heraufenden Verkürzung des Protestantismus mit dem Bannstrahl getroffen worden.

Wird es sich auch in Zukunft an seine Bedrückung erheben, wird sich in den tausend Klagen des Lebens seinen selbstgerichteten Klagen, Zuprud und Trost finden. Aber sie wird dabei keine Gemeinde der preussischen Landeskirche mehr sein. Im kirchlichen Leben Kölns wird kein Jatho fortan die Verbindung von Glauben und Wissen mehr predigen, und die kirchlichen Zeremonien, die er mit modernem Sinn und Inhalt füllte, werden wieder zu leeren Formeln werden, die sie entweder gleichgültig mitmischen oder auf die sie ganz und gar verzichten werden.

Aber weit schwerer wiegt der Schaden, den die ganze evangelische Landeskirche Preussens durch den Urteilspruch erleidet. Die Kirche hat einen Herzstich erhalten der fundamentalen der evangelischen Freiheit, mit dem sie steht und fällt, ist aufs schwerste erschüttert worden. Wer mancher ihrer Geistlichen wird in Zukunft fürchten mit Besorgnis, sehr besorgsam werden in der Ausübung seines inneren religiösen Lebens. Er weiß jetzt, daß er dieses innere Leben nicht in die Formen legen darf, in denen es Jatho geoffen und seiner Gemeinde weitergegeben hat; denn was Jatho recht geglaubt ist, wird ihm billig sein. Andere Geistliche werden dagegen weniger vorläufig sein; sie werden fortfahren, das Feuer zu zeigen, das in ihnen brennt, und werden es sich nicht durch die Miße vergangener Jahrhunderte verhalten lassen. Dann wird natürlich die Stunde kommen, wo irgendeine Denunziation sie ebenfalls dem Spruchkollegium ausliefert. Wir werden neue Reherprozesse in der evangelischen Kirche erleben, und an der Stelle lebendiger Frömmigkeit und frohen, freien Christentums wird man die Gemeinden erfüllt sehen mit domatistischem Gesämi, als wären die trüben Zeiten des Dreißigjährigen Krieges wiedergeboren.

Weder in England noch in Amerika kennt man derartige Kämpfe im Protestantismus. Dort gehen die verschiedenen Richtungen, die der evangelischen Religion wesentlich sind und darum an sich keineswegs eine bedenkliche, sondern eine erfreuliche Erscheinung darstellen, nämlich friedlich in einzelnen jogenannten Denominationen auseinander, in denen ein jeder Protestant nach seiner Fassung und in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten tätig werden kann. Dort wäre ein Fall sehr unbillig; unser Pfarrer würde dort mit seinen Anhänger nachdrücklich der Denomination der Unitarian angehören, zu der sich z. B. auch der Präsident der Vereinigten Staaten bekennt, und er könnte dort frei und ungehindert von Angel und Axt herab sein Christentum bekennen und verbreiten. Wir aber schleppen uns noch mit den Resten mittelalterlicher Kirchentums in der Form der Landeskirche herum, der der Protestant überhaupt angehören muß, wenn er nicht fast so etwas wie einen gesellschaftlichen Makel auf sich laden will. Und unter diesem Zwang einer Staatskirche, von dem andere Bisher sich schon längst freigemacht haben, suchen wir zwei geistige Richtungen zusammenzuschweißen, die innerlich längst keine Gemeinschaft mehr miteinander haben und die sich viel lebenskräftiger und dem Gemeinwohl förderlicher getrennt von einander entwickeln könnten. Hätten wir die Trennung von Staat und Kirche in Preußen, so wäre uns der Fall Jatho und all die Witterns erspart geblieben, die er im Gefolge gehabt hat, und wir würden auch nicht ähnlichen Fällen in Zukunft entgehen können.

Feuilleton.

Die Bühnensezession.

(Zur Reliefsbühnen-Aufführung am 27. Juni)

von Gustav Freide - Halle.

Der Dichter sucht in seinem Werk die Form für die Offenbarung seiner innerlichen Welt; und so müssen Regisseur und Schauspieler — gleichsam nachbildend — die Form suchen für eine Darstellung, die sich ganz in den Dienst der Dichtung stellt, um sie zu ihrer höchsten, reinsten Wirkung zu bringen.

Es versteht sich von selbst, daß diese Form für jedes Dichtwerk eine andere sein muß, daß die Kunst der Inszenierung nicht in allgemein gültige Gesetze zu fassen ist.

Ihr einiges Geheiß ist, sich ganz in den Dienst des Dichters zu stellen, den Charakter, die Stimmung seines Stückes zum Ausdruck zu bringen, seine Hauptzüge zu unterfassen, kurz, es richtig zu fassen. Und besteht nicht die Kunst des Schneiders darin, ein Kleid der besonderen Schönheit der Frau anzupassen, welche es tragen soll? Er berichtigt ihre Gestalt, ihre Gesichtsfarbe; er berichtigt den Rahmen, in dem das Kleid erscheinen wird, ob auf der Straße oder im Ballaal. Schließlich wird er, wenn er ein Künstler ist, Stil, Stoff und Farbe einer Gesellschaftsstellte dem Stil und den Tönen des Salons anpassen, wo das Kleid getragen wird. Besonders hütel er sich, es mit Nützlich zu überhäufen, da das den Verdacht erweckt, daß damit Schönheitsfehler des Körpers verhußt werden sollen, den es bedeckt. Ebenso soll die Darstellung eines besonders schönen Mädchens voll zur Geltung bringen. Die Dekoration ist nur der Diener, der Helfer des Dichters. Es geht mit ihr wie mit den Frauen: Die beste ist die, von der man am wenigsten spricht. Die größten Wirkungen werden mit den kleinsten Mitteln erzielt. Je weniger an äußerem Aufwand wand wird, je unauffälliger der Apparat ist, je mehr der geistigen Suggestion durch Dichter und Darsteller über-

lassen wird, — so daß es zuletzt erscheint, als sei mit der äußeren Ausstattung nur der Boden für Dichter und Darsteller geschaffen, alles Strebende für ihre Arbeit befestigt, — um so härter, unmittelbarer, künstlerischer ist die Wirkung.

Das war der Leitgedanke aller der Theaterreformversuche, die schließlich zum Ban des Münchener Künstler-Theaters führten. — Unser heutiges Theater mit seinem unbilligen Bühnenrealismus und seinem phantastischen Ausstattungs-sinnelnd, mit seinem komplizierten Apparat von Kulissen und Soffitten, von Prospekten und Verhüllungen, samt Rampenlicht und Schmindebühnen ist seit zum Untergang. Diese ganze Tamnelt von Fittler und Sackelweind hat sich wie eine ewige Krankheit fortgesetzt seit der Zeit, als unsere Theater noch Balletthäuser der barocken Höfe waren. In jene Zeit und zu jener Gesellschaft paßten die pompastischen Komödienhäuser, doch der Geist unserer heutigen Gesellschaftstheater wirkt nur als plumpe Imitation, ebenso wie die Renaissancefassaden unserer Mietskasernen. Darum sind alle Menschen von bewusster Kultur, die kein Leben aus zweiter Hand wollen, darin einig, daß unsere Zeit sich ihr Theater schaffen muß. Tausenden und Zehntausenden hat Feuerbach aus der Schule gesprochen, als er sagte: „Ich halte das moderne Theater, weil ich scharfe Augen habe und über Papstbesel und Schminke nicht hinwegkommen kann. Ich halte den Dekorationismus von Grund der Seele. Er verdriest das Publikum, verbarstet den letzten Rest gefunden Geblüts und erzeugt den Verdachts des Geschmacks, von dem die Kunst sich wendet und der Staub von ihren Tühen schüttelt.“

Allen diesen „Anzurückenden“ ist nun die Schaubühne entstanden, die ihnen den alten helligen Inhalt wieder beherrschend macht. Seit das Münchener Künstler-Theater im Jahre 1908 seine Pforten öffnete, hat es das heißt reichte „Theater der Zukunft“ zu einem Theater der Gegenwart gemachen. Wenn man auch noch manches daran aussetzen kann, so erhöht sich doch hier hinter allen ihren Unzulänglichkeiten das reine Bild einer neuen Bühne, der Bühne unserer Zeit. „Der Gründungs-tag mit dem geschickten Oberleitungs-Rausch bedeutete ohne Zweifel auch ein Osterfest der deutschen Theaterkunst.“

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ schreiben nach dieser Eröffnungsvorstellung: „Bewiesen ist, daß man die Szene

mit Hilfe der Farbe, des Lichtes und guter künstlerischer Disposition klarer und sprecherber darstellt, als mit hochschicklich und wirksam wirkenden Kulissen, Requisiten und Raummalen. Beweisen ist, daß in der Schaubühne der Farbe und den Färbekräften des Lichtes spezifische Reizmittel der Phantasie gefunden sind, die stark und gewaltig wirken, ohne die Kritik des Intellekts zu entstellen. Beweisen ist, daß unsere Zeit, deren Kinder wir sind, vor dem uralt-schwierigen Problem der Szene nicht zu altern braucht, daß sie Kraft und Mittel besitzt, ihr eigenes Wort zu dieser Sache zu sprechen.“

Das Münchener Künstler-Theater hat eine Reliefsbühne. In seinem grundlegenden Werke „Die Revolution des Theaters“ begründet Georg Fuchs ausführlich, weshalb er diese Bühnenform für die einzig richtige hält.

Daß die Reliefsbühne als ein flacher, oben und unten gleichloser Raum der Wirkung des Wortes und Tones günstiger ist, als die tiefe Gesellschaftsbühne, die die Stimme verflattert läßt in die Kulissen, zum turnhöhen Schmindebühnen-empor, bedarf keines Beweises. Auch wer nichts an Künstler-empor zu loben fand, war doch zum mindesten erstauert von der Musik — die freilich überhaupt durch die mitschwingende Holzperleklänge des ganzen Zuschauertraums nach gegeben wird. „Es konnten Wirkungen erzielt werden, die bisher als unmöglich galten. So in der Domyäne des Faust, wo der „Höle Geist“, obwohl der Sprecher verdeckt stand, den ganzen Text im Flüsteren bringen konnte — und doch hauchte es, jede Silbe bis zum hintersten Sitz scharf vernehmbar, wie ein mächtigerer dämonischer Sturm durchs ganze Haus, manche Akente geradezu donnerte — und doch nur mit Flüsterstimme gesprochen und eben deshalb immer gelisteter — unmerklich, eine leuchtende Vision Gretehsen selbst.“

Es ist bekannt, daß sich jeder Sänger oder Schauspieler, der eine besonders wichtige Stelle anbringt, hat, nach vorn bringt. Der Darsteller fühlt instinktiv oder weiß aus Erfahrung, daß er so die Aufmerksamkeit auf sich lenkt und stärker wirkt. Dieser Drang, sich ins Relief zu setzen, wird als etwas Unkünstlerliches, Virtuosenhaftes angesehen. Doch ist es richtig, diesen Trieb, der aus dem Weisen dramatischen Formens herbeizit, zu verdammen und zu verdrücken? War es nicht vielmehr natürlich, daß man die Bühne diesem Drange

Eine Jatho-Spende.

Der Kircheneingangsbeitrag des Vereins für evangelische Freiheit zu Köln erlöst einen Anruf für eine Jatho-Spende. Es heißt darin:

„Wer nicht will, daß unsere evangelische Landeskirche die hoffnungslose Welt engherziger Glaubenszwanges werde, wer das evangelische Gewissen allein als Hüter evangelischer Frömmigkeit anerkannt sehen möchte, wer evangelische Geistliche, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden, unterstützen, wer Pfarrer Jatho im Augenblick seiner Absehung Dank und Ehre erweisen möchte, der trete uns hilfreich zur Seite und steuere nach seinem Vermögen zur Jatho-Spende bei.“

In dem Anruf heißt es weiter: „Deutlich erklären wir, daß wir den Austritt aus der Kirche nicht zu den tauglichen Mitteln unserer Selbsthilfe rechnen. Der Gedanke, durch den Austritt zahlreicher und geldkräftiger Protestanten dem jetzt noch rückwärts schreitenden Kirchenwesen einen empfindlichen Ausfall an Steuereinnahmen zuzuführen, bleibt, mag er auch menschlich zu verstehen sein, unter der Höhe unserer religiösen Empfindungen.“

Was allem würde der Austritt das Jugendlandnis an unsere Genossen bedeuten, als hätten wir kein Recht in der Kirche. Das Gegenteil ist der Fall; niemals mehr als jetzt bedürfte die Kirche des freisittlich-reformatorischen Geistes. Nein, die Absehung Jathos soll uns ein zwingender Mahnruf sein, der Freiheit innerhalb der evangelischen Kirche eine um so breitere Gasse zu bahnen!

Ein Protest der liberalen Geistlichen Berlins.

Berlin, 25. Juni. Die liberalen Geistlichen Groß-Berlins trafen zusammen, um zur Amtseinführung Jathos Stellung zu nehmen. Sie beschloßen, eine öffentliche Protestkündigung zu erlassen, deren Veröffentlichung dieser Tage erfolgen soll.

Die Osterpredigt des nächsten Opfers.

Pfarrer D. Max Fischer hat in seiner Osterpredigt folgende Versicherung getan, die zu einer Denunziation Anlaß gab (der Text der Predigt war I. Joh. 2, 8: Das wahre Licht leuchtet jetzt):

„Mit diesem Evangelium hat er dem Tode die Macht genommen — natürlich nicht den Elementen, die die leibliche Erscheinung wieder auflösen, so daß sie nicht weiter und auch nicht wieder leben kann. Aber, daß dies Erden nicht der Tod sein kann, das ist die Kraft des Evangeliums, in dem das menschliche Wesen in seiner Unvergänglichkeit aus Gott verknüpft ist.“

Wir verstehen es wohl; als dieses wahre Licht aus Jesu Geist und Glauben für die Jünger das Golgathabild durchdrang, da erschien Er selbst ihnen als dieses Licht in himmlischer Herrlichkeit. Der dort am Kreuz sterbend in das Geheimnis der Ewigkeit übergegangen war, trat ihnen nach ihrer Anschauung von dort her in irdischem Glanze immer noch einmal entgegen, und in solchen Schauen ihrer Seele wurden sie wieder froh, und wurden sie fest, den zu verkündigen, den sie gesehen hatten.“

Und wir verstehen es auch, wie daraus dann später die Ostergeheimnisse alle entstanden sind im Sinnen, Denken und Dichten der Gemeinde.“

Das wahre Licht aber, das von Jesu Evangelium aus in die Menschheit hinein scheint, braucht dieses Wunderglanz nicht — es hat ihn im Geiste der Jünger selbst herangezogen — und vielen ist er auch heute noch im Glauben mit diesem Lichte unerschütterlich verbunden — dennoch: wer nur das Licht sieht, dem geht die Person ab — es scheint ihm durch Geist und Glauben in Herz und Leben hinein und es beleuchtet ihm durch Geist und Glauben die ganze Menschheit und Welt. —“

Reger auf dem Hohenzollernthron.

Ungeachtet des Verdichtes über Jatho führt die „Voll. Ztg.“ den interessanten Nachweis, daß von den preussischen Königen, die eine „oberste Bischöfe der evangelischen Landeskirchen“ sind, keiner so recht vor dem Spruchkollegium hätte bestehen können, mit Ausnahme des biototen, in seinem Lebenswandel sehr angreifbaren Friedrich Wilhelm II., der bekanntlich den liberalen Grundgedanken, daß jeder nach seiner Falson leben werden solle, auszusprechen und selbst Kant zu Worte zu lassen suchte. Friedrich der Große schrieb einst an Voltaire: „Gemeinnen Sie es über sich, eine Nation zu verachten, die die Verdienste eines Voltaire verehrt, und kommen Sie in ein Land, wo man Sie nach vorn anpackt, indem man sie zur Reliefschneide umstößt.“

„Nicht materielle und nicht plastische Wirkungen und Bildhauerarbeiten sind es also, welche die Reliefschneide hervorbrachten; nein: sie ist die durch die innerste Geheimnishaftigkeit des Dramas und seiner lebendigen Ausdrucksmittel selbst bedingte Raumform. Die Reliefschneide hat ihren Namen daher, daß die von ihr ausgehenden Augeneindrücke eine Reliefwirkung haben. Sie erlangen diese Reliefwirkung aber nicht dadurch, daß man der dramatischen Darstellung absichtlich plastische Zwangsmittel auferlegt hätte, sondern sie empfangen sie dadurch, daß man das Drama aus sich heraus gelassen läßt, ihm nichts entgegenbäumt und ihm sogar noch erlaubt, sich seine abschließende Umrahmung um sich selbst herum zu bauen, wie die Schmede ihr Haus.“

Woher die Massenformen? Wie soll man Massen unterbringen, wenn man keine Tische hat? G. Juchs fragt sehr richtig, wobei er meint, daß der Begriff Masse anfangs. Bei 10, 100, 1000? — Wir sehen also, daß die Zahl gleichgültig ist. Es kommt nur darauf an, daß ihr Auge und Ohr die Massen erzählt wird, eine Menschenmasse zu sehen oder zu hören. Im Relieftheater genügt aber dafür eine dünne Schicht Figuren vor dem Hintergrunde, während im Guckfenstertheater mit seiner schlechten Musik und seinen Rängen, die einen Aufblick auf die Bühne gestatten, ein großes Menschenangebot nötig ist.“

Also auch hier bewährt sich das Prinzip des Münchener Künstler-Theaters, einen Zweck immer mit den einfachsten Mitteln zu erreichen. Zu diesen einfachsten Mitteln, mit denen man ungedachte Wirkungen entfalten kann, gehört auch das Licht, das zum ersten Male im Künstler-Theater seine ganze Macht gezeigt hat. „Das Licht hat die Kraft, die hofsche Wesenheit der Körper aufzulösen, es zu dematerialisieren, so daß eine intensiv bestrahlte Leinwandfläche sich bei dem Auge des Zuschauers völlig in ein Lichtphantom von unergreiflicher Tiefe verwandelt.“

Durch die derartige Beleuchtung des Hintergrundes wurden wunderbare Silhouettenwirkungen erzielt, am schönsten beim Bild Faust und Wagner in der Dämmerung, bei einer Abendgesellschaft und beim gesellschaftlichen Wappzugstreiten. Durch die Ausbeutung des mit fünf Farben ausfärbten

kleid und wo es keine Religionsfeier gibt! Wie weit steht das heutige Freuen hinter dem damaligen zurück! Wie erinnert es an das Mauerwerk, das unter Friedrich Wilhelm II. durch Wöllner und Bischofswerder aus Paderborn kam! Er gab es ein Reliefschneide und eine amtl. befohlene Reliefschneide, und, wie er sich behörte, es schreie er sich gegen die Kirche. Dann aber kam ein anderer König auf den Thron und er schrieb an den Minister v. Wöllner, früher habe es kein religiöses Bild, aber gewiß mehr Religion und weniger Schmuck gegeben als jetzt, und er fuhr fort:

„Ich selbst ehere die Religion, folge gern ihren beglückenden Vorstellungen und möchte um vieles nicht über ein Volk herrschen, welches keine Religion hätte; aber ich weiß auch, daß sie Sache des Herzens, des Gefühls und der eigenen Ueberzeugung sein und bleiben muß und nicht durch methodischen Zwang zu einem gedankenlosen Wappwerk herabgemindert werden darf, wenn sie Tugend und Rechtschaffenheit befördern soll; Vernunft und Philosophie müssen ihre unergreiflichen Gefährten sein; dann wird sie durch ihr Licht festhalten, ohne die Autorität ihrer zu bedürfen, die sich amagen wollen, ihre Schicksale künftigen Jahrhunderten aufzubringen und den Nachkommen vorzuschreiben, was sie zu jeder Zeit denken sollen.“

So schrieb Friedrich Wilhelm III. am 12. Januar 1798. Und jetzt haben wir 1911. Und getrennt hat das „Spruchkollegium“ dem Pfarrer Jatho besagt, daß seine weitere Wirksamkeit innerhalb der Landeskirche mit der Stellung, die er in seiner Lehre zum „Bekenntnis der Kirche“ einnimmt, unvereinbar sei.

Wie doch daselbe Glaubensgericht über Martin Luther geurteilt hätte! Der erntete sich der Wittenberger Mönch eine nicht vom „Bekenntnis der Kirche“? Bei der Lutherfeier 1883 sprach der Kronprinz: „Möge diese Zeit eine heilige Meinung sein, die hohen Mut und demselben Geist zu behaupten, mit dem sie einst errungen worden sind; möge sie insbesondere uns in dem Entschlusse festhalten, allezeit einzutreten für unser evangelisches Bekenntnis und mit ihm für die Gemessenheit und die Duldung!“

Endlich, Wilhelm II., wie sprach er am 28. November 1902 in Götting:

„Hier auf Schlesiens Boden, da ziemt es sich wohl, an den großen König zu erinnern, der diesen Edelstein seiner Krone eingefügt hat. Und das, was er für die Zukunft seines Vaterlandes im Auge hatte, das wollen auch wir weiterbilden: Freiheit für das Denken, Freiheit in der Weiterbildung der Religion und Freiheit für unsere wissenschaftliche Forschung. Das ist die Freiheit, die ich dem deutschen Volke wünsche und ihm empfehle.“

Auf dazu! am 15. Februar 1908, richtete der Kaiser seinen Brief an Hollmann, worin er sagt, die Form, Gott zu lehren, werde sich unter der Fortschritt, entschieden wesentlich ändern; das schadet nichts; Religion sei „Ausfluß des Herzens und Seins des Menschen aus seinem Verstand mit Gott“. So ungefähr hatte es auch des Kaisers Großvater als Regent gesagt:

„In der evangelischen Kirche, wir können es nicht leugnen, die eine Orthodoxie eingeleitet, die mit ihrer Grundanschauung nicht verträglich ist und die sofort in ihrem Gesolge Heuchelei hat. Die wahre Religiosität zeigt sich im ganzen Verhalten des Menschen, und das ist immer ins Auge zu fassen und von äußerem Gebaren und Säußerungen zu unterscheiden.“

Wenn die preussischen Könige der Zukünftigkeit des „Spruchkollegiums“ unterstanden hätten, wie wäre es ihnen ergangen. . . !

Deutsches Reich.

Der Kaiser in Kiel.

Kiel, 25. Juni. Der Kaiser hielt heute morgen an Bord der „Hohenzollern“ Gottesdienst ab. Zum Mitsegeln an Bord der „Meteor“ bei der heutigen Westfahrt des Norddeutschen Regattaverens aus der Kieler Förde waren geladen: Reichsstatler Dr. v. Bethmann-Hollweg, Bürgermeister Dr. v. Preddoh-Hamburg, Staatsminister Dr. Freiherr von Schorlemer, Staatssekretär Freiherr Jörn von Bulow, Gelandier v. Treutler, Gelandier v. Wiedemann, v. Eshenbeger, v. Wiedemann, v. Ingenoski, Generaldirektor Ballin und Mr. Armour.

Kiel, 25. Juni. Bei der heutigen Westfahrt des Norddeutschen Regattaverens fuhren die großen Yachten, unter denen sich der „Meteor“ mit dem Kaiser

Rechtapparat können jedoch nicht allein koloristische Werte, sondern auch bei gleichzeitiger Veränderung des Bühnenanlasses durch Hell- und Dunkelstellungen, had, monumentale und weite, halb ganz intime Raumvorstellungen lugertert werden.“

Die äußerst einfache Anlage der Reliefschneide beschreibt G. Juchs folgendermaßen: „Vor der Bühne befindet sich das verankerte Dreifüßer. Wird es nicht gebraucht, so wird es überdeckt von einer breiten Gürtelrampe, die den rüchselfreierständlichen Ueberzug des Auges in eine Sphäre unterstützt, die unter anderen räumlichen Gesetzen steht, als die, in welcher der Zuschauer sich befindet, bevor das Haus verdundelt wird. Die gesamte Bühnenanlage ist von geringer Tiefe im Verhältnis zu ihrer Breite. Durch rein architektonische Ueberhebung sind drei Pläne geschaffen: eine Vorderbühne (Proscenium), eine Mittelbühne, der gewöhnliche Spielraum, und eine Hinterbühne.“

Die Portalarchitektur des Prosceniums liegt sich auf der Mittelbühne fort im sogenannten inneren Proscenium, dessen unumstößliche Seitenwände verhindern, daß der Blick seitwärts über die Bühnenbreite dringt. Sie machen die Bühnenflügel flüchtig, zugleich auch die Seiten, indem sie über die Beobachtung verbunden sind. Ihre neutrale Ausgestaltung mit Tür und Fenster gestaltet, sie had als Glied der Prosceniums-anlage, had als Glied der Bühnenaufstellung zu verwerten. Ihre Aufgabe als inneres Proscenium erfüllen sie vor allem dann, wenn die vor der Hinterbühne angebrachte zweite Gardie in Funktion tritt. Die beiden Türme verbindende Brückenüberdeckung kann verziehen hoch eingestiegt, und so der Bühnenauschnitt unter gleichzeitiger Benützung der Seitenmügel verkleinert werden.“

Ferner kann das Niveau der Hinterbühne ganz oder teilweise erhöht oder vertieft werden. Erhöht die Ebene einen materiellen Abstieg, der eine landschaftliche Weite darstellt, so wird die Hinterbühne so tief verankert, daß ihr Boden dem Auge des Zuschauers nicht mehr ersichtbar ist.

Erscheint nun die Figur des Schauspielers auf der Bühne, so wird unbekannt und unwillkürlich vom Zuschauer angenommen, daß der von ihm nicht zu überblickende hintere Raum tal-

an Bord befand, um 11.35 Uhr bei Strande, die kleineren um 12.05 bei Heitendorf bei schönem Wetter und frischem südlichen Winde. Zahlreiche Dampfer, Jagden, Barkassen und Boote aller Art begleiteten die Regatta. Auch die „Duna“ mit mehreren Serren des kaiserlichen Gefolges an Bord segelte hinaus, ebenso ging der Dampfer „Kronprinzessin Cécilie“ der Hamburg-America-Linie mit.

Kiel, 25. Juni. Der Kaiser folgte heute Abend einer Einladung des Bringen Adalbert zur Tafel. Abends trat Staatssekretär v. Riberon-Wächter hier ein und nahm Reichsstatler auf der „Hohenzollern“. Reichsstatler Hill, Admiral Borer und Marinetausche Treut statten dem Reichsstatler Besuche ab. Heute traf auch Pierpont Morgan auf seiner Fahrt hier ein.

Die Forderungen der französischen Studenten

Die Auffösung des Straßburger deutschfranzösischen Studentenvereins pflegen sich nunmehr auch in die Kroving für. Auch in Nancy gab es Sonntag vormittag vor dem Elia-Lothringen-Demal auf dem St. Jean-Platz eine Studentenunbeugung gegen den Straßburger Universitätsrat. Tafeln mit beschrifteten Ziffern gegen Deutschland waren vorbereitet worden, blieben jedoch im Vereinshaus der Hochschüler zurück, weil die städtischen Behörden die Studenten gebeten hatten, sie nicht in ihrem Auftrag zu führen. Ein Student der Germanistik namens Baudouin hielt vor dem Demal eine Rede, in der er dem deutschen Geiste begehrte: Anerkennung sollte, jedoch die Schale seines Jorns über die kärmende Minderheit der Aldeutschen ausgeben. Ein Vole meterte über die Germanisierungsgesetzgebungen in Paris, ein Elffler räumte keine Heimatprovinz. Die elffischen Sportplatzbeizner Hanf und Zifeln, die bei der Kunstbeugung ameland waren, wurden auf den Schultern im Triumph übergetragen. Die Verammlung beschloß die Abendung einer Sympathieschrift an die elfflothringischen Studenten und ging unter Abführung der Marjellaise auseinander.

Zum Weltfest in Hamburg

hat nunmehr auch die Geheißführung des Zentralverbandes deutscher Industrieller Stellung genommen. In einem Kundensreiben an ihre Mitglieder drückt sie den Briefwechsel zwischen Landrat Rieger und Geheimrat Rieger ab und fügt dann hinzu:

„Wir bemerken hierzu, daß der Brief uneres Vorstehenden, der seine Mandatsübertragung im Anschluß kundigt, von unterm am 21. d. M. vormittags veranmelt gewordenen Direktorium einstimmig gebilligt worden ist.“

Im übrigen laufen fortgesetzt neue Vertrauensunbeugungen für die Leitung des Hariaubandes ein, so vom Vorstand der Ortsgruppe Stettin und der Leitung des pommerischen Provinzialverbandes.

Kleine vermischte Nachrichten.

Eine Erklärung der suspendierten Straßburger Korps. In der Angelegenheit der Suspension des Straßburger Korps vor öffentlicht der S.-C. in Straßburg eine Erklärung, in der die Gründe dargelegt werden, die zur Annahme geführt haben, daß ein Verursacher erfolgt ist. In einem Bierlokal ist es, so wird in der Erklärung ausgeführt, zwischen einem Mitglied des S.-C. und einem Straßburger Referendar zu einem Zusammenstoß gekommen, der schließlich zu Tätlichkeiten seitens des Referendars führte. Trotzdem sei ein formeller Beruf über den Referendar nicht ausgeprochen worden. Es sei ihm lediglich mitgeteilt worden, daß der S.-C. alle Beziehungen zu ihm abbrechen werde.

Der neue deutsch-russische Handelsvertrag. Wie aus Petersburg gemeldet wird, wurde bei der Ausfertigung am Sonnabend unter dem Vorbehalt des Reichstags Restimmung der Beschluß gefaßt, die russische Handelsreise nach Ostasien zu unerschweren und den Zolltarif umzusetzen. Hierauf will man Deutschland einige Konzessionen machen, die aber in Wirklichkeit keine Konzessionen sind.

Hof- und Personalnachrichten.

Der Kaiser hielt Sonntag morgen an Bord der „Hohenzollern“ Gottesdienst ab. Zum Mitsegeln an Bord der „Meteor“ bei der Sonntagswestfahrt des Norddeutschen Regattaverens aus der Kieler Förde waren geladen: Reichsstatler Dr. v. Bethmann-Hollweg, Bürgermeister Dr. v. Preddoh-Hamburg, Staatsminister Dr. Freiherr von Schorlemer, Staatssekretär Freiherr Jörn von Bulow, Gelandier v. Treutler, Gelandier v. Wiedemann, v. Eshenbeger, v. Wiedemann, v. Ingenoski, Generaldirektor Ballin und Mr. Armour.

schlich so breit wie, er sei kein mühte, um die menschliche Figur in dem sich dem Auge darbietenden Größenverhältnis zur Gestaltendardarstellung erscheinen zu lassen. Das heißt, das Verhältnis ist immer bei dem Auge festhaltenbedingungs geworden ist, es selbst zu lassen.“

Bei der konventionellen Guckfensterbühne war das unumstößliche, da bei längerem Hinschauen das Auge immer an dem Abstände der Kuffenpausen, an den Brettern des Bühnenbodens usw. das tatsächlich vorhandene Raumverhältnis abmessen konnte.

Auf der Guckfensterbühne wird das Auge geküßelt und überhöpelt; die Reliefschneide nimmt, wie jedes Kunstwerk, die schöpferische Kraft des Auges in Anspruch, um die Wirkung räumlicher Form und Ferne zu erzielen. Man beachte noch eins: Durch die Vereinfachung der Dekoration und Malchierie im Künstler-Theater werden die langen Reihen, die die räumliche Geamarttheilung jedes Drama gestalten, beschränkt.

„Was war es denn, was die Menge des Publikums in nicht endenemlichen Scharen in die Faust-Vorstellungen des Münchener Künstler-Theaters zog? War es nicht das, daß die gewaltige räumliche Harmonie „Faust“ hier endlich einmal geschloßlich als Einheit vor uns trat? Es war ganz geschloßlich, daß da aber dort etwas verlagte — das Ganze trat in Erscheinung, nicht zerfallen in unträglich langer Verwandlungspausen, und so kam ein künstlerisches Erlebnis zustande, wie es wohl noch nie in solcher padender Unmittelbarkeit erlebt worden ist.“

Das Münchener Künstler-Theater sollte nur eine Versuchsbühne, ein Modell sein, und es hat seine Mission erfüllt, indem es seine Berechtigung erwies. Bald aber wird seine Ueberzeugung ins Große entziehen in Max Reinhardts „Theater der Zukunft“.

Doch wie lange wird es dauern, bis diesem Theatergenie andere Theaterleiter folgen werden! Erst dann wird es möglich, das Theater aus dem besseren Kapoptium, das es jetzt mehr oder weniger ist, wieder auf die Höhe der Kunst, zu einer heiligen Quelle tiefen Erlebens zu erheben.

Heer und Flotte.

Linienhoffstörer „Moltke“ als neues Flaggschiff der Aufwärtungsklasse. Nachdem der Kaiser bei seinem jüngsten Aufenthalt in Hamburg den jetzt von der Werft von Blohm u. Voß im Bau befindlichen Linienhoffstörer „Moltke“ besichtigt hat, soll dieser zweite Linienhoffstörer der Flotte zum Herbst seinen ersten Frontdienst mit den Probefahrten aufnehmen.

Ausland.

Die englische Krönungsparade.

Weber die Krönungsparade der englischen Flotte vor Spithead berichtet der „N. M.“

Portsmouth, 24. Juni.

Die Menge der nach Portsmouth gekommenen Touristen wird auf mehrere Hunderttausende geschätzt. Fünfzehn Extrazüge brachten 4000 speziell eingeladene Gäste, darunter die Kabinettminister und kolonialen Minister. Unter den fremden Zutrittsgelassen erregten der deutsche Kronprinz und seine Gemahlin wieder das lebhafteste Interesse beim Publikum. Sie wurden beim Eintreten des königlichen Entregaus mit besonders warmen Danksagen bedacht. Der Kommandeur des königlichen Geschwaders und der Kommandeur der britischen Kriegsschiffe werden auf 1600 Millionen Mark, die der ausländischen auf 900 Mill. Mark geschätzt. Um 10 Uhr wurde auf ein gegebenes Signal die gesamte Flotte illuminiert. Das Schauspiel ist geradezu märchenhaft. Welchenwillt ist das Meer mit schimmernden Feuerlichtern bedeckt. Die Scheinwerfer spielen und bewegliche Flammen rufen wunderbare Wirkungen hervor. Auch die Stadt prangt in großartigem Lichterschmuck, und die Ufer des Hafens mit den Türmen einer Landstadt aus Laub und einer Nacht. Der König, die Königin, die Mitglieder der königlichen Familie und die königlichen Gäste beobachteten das grandiose Schauspiel vom alten Gemaupenturm im Regierungsdock aus.

In Coeham fanden bei einem Maskenball im Rathaus zur Krönungsfeier erste Huldigungen statt. Der Hof, der ergrünnt war, weil der böse Eintrittspreis arme Leute ausschloß, war dem Bürgermeister und den Besten besserer Häuser die Fenster ein.

Protest französischer Studenten.

8 Aus Paris meldet uns der Draht:

In seiner Ansprache, die der von der Straßburger Universität relegierte Student Munc in der Protestversammlung der hiesigen Studenten hielt, sagte er unter anderem: Wir wohnen in diesem Augenblick dem Erwachen des Gewissens im Schlaf bei. Der Schlaf erntet keine Rechte und will sie respektiert sehen. Wir lassen uns von diesen deutschen Dummköpfen nicht länger wie Schafe leiten. Nach der Verammlung zog die Kundgebung durch die Straßen der Stadt und wollten auf einem öffentlichen Plage eine Straßpuppe, die den Direktor der „Straßburger Post“ darstellen sollte, verbrennen. Sie wurden jedoch von der Polizei in ihrem Vorhaben gehindert, die die Verammlung zerstreute. In Marzelle fand Sonntag eine Protestversammlung ebenfalls wegen des bekannten Artikels der „Straßb. Post“ statt, die ebenso wie eine Verammlung in Nancy ruhig verlief.

Bienertli oder Gaultsch?

Die Kabinettstriebe in Oesterreich.

Aus Wien wird gemeldet:

Die Situation des Kabinetts Bienertli ändert sich von Tag zu Tag, fast von Stunde zu Stunde. Während auf der einen Seite die Christlichsozialen erklären, daß die Politik der freien Hand, die sie in der letzten Reichsparteikonferenz beschlossen haben, keine Stellungnahme gegen die Regierung bedeute, arbeiten auf der anderen Seite die Tschechen und Sozialdemokraten auf den Sturz der Regierung hin, und der Ministerpräsident steht immer noch vor der ungelösten Frage, ob er auf eine Arbeitsmajorsität rechnen kann oder nicht. Baron Gaultsch hat seine Gasteiner Kur vorzeitig abgebrochen, ist in Wien eingetroffen und hat eine wichtige Mission übernommen. Er ist mit dem Auftrag betraut worden, eine Majorität zu schaffen, und zwar soll diese sich auf ein Zusammenarbeiten der Deutschen mit den Tschechen stützen und für die großen Vorlagen des Herbstes, die Steuerreform und das Wehrgesetz, gebildet werden. Für diese Verhandlungen besitzen dieselben großen Schwierigkeiten, die bisher noch jedem Versuch, eine Mehrheit mit Deutschen und Tschechen zu bilden, entgegenstanden, nämlich die hohen Forderungen der Tschechen. In deutschen parlamentarischen Kreisen fällt man es für sehr unwahrscheinlich, daß eine solche Kombination ohne vorherige Notmachung des böhmischen Landtages möglich ist. Freiherr v. Gaultsch hat also bei seinen Verhandlungen, die auf die Bildung eines Koalitionsministeriums zwischen Deutschen und Tschechen hinauslaufen, die große komplizierte Frage des deutsch-böhmischen Ausgleichs aufzurollen. Gelingt es ihm, was bisher noch nicht gelungen ist, die Frage auf irgendeine Weise zum Abschluß zu bringen, dann ist er der künftige Ministerpräsident.

Die Niederlage der Christlichsozialen zeitigt, wie das „N. M.“ schreibt, fortwährend neue Gerüchte, unter anderem, daß der Bürgermeister von Wien, Dr. Reumann, dem inneren der Partei schon seit langem die größten Schwierigkeiten bereitet werden, zurücktreten soll. Dieses Gerücht wird aber dementiert.

Prinzessin Clothilde Bonaparte †

Turin, 26. Juni. Prinzessin Clothilde Bonaparte ist nach langem, ihmern Todeskampfe am Sonntag nachmittag gestorben.

Prinzessin Clothilde war am 2. März 1843 geboren, hat also ein Alter von 68 Jahren erreicht. Ihr Gatte war der 1891 verstorbenen Prinz Napoleon Bonaparte. Seit Jahren lebte die geborene Prinzessin von Sanon in fast völliger Abgeschiedenheit auf Schloss Moncalieri bei Turin, von wo aus ihr Vater, der „Rosolanomom“ nach dem Abbruch der Friedensverhandlungen von Naxarra seine berühmte Proklamationserlässe hat, und in dem ihr Bruder, König Humbert I., den größten Teil seiner Jugend verlebte. Prinzessin Clothilde, die Frau des einzigen Sohnes des Königs, „Luigi“ von Neapel, jenes Prinzen Napoleon, den der Volkswind „Non-Non“ getauft hat, blieb trotz ihrer Ehe mit dem genuefischen Prinzen allen weltlichen Dingen abgewandt, wie sie es von frühester Jugend an gewesen war, und fand bei ihrer tiefen religiösen Veranlagung niemals ein richtiges Verhältnis zu ihrem Gatten, von dem sie sich bekanntlich später in aller Freundschaft trennte. Ihr Sohn Prinz Napoleon vermählte sich am 14. November 1910 mit der Prinzessin Clementine von Belgien. Sie war bereits im Februar d. J. verstorben, das erhalte sie sich damals durch ihre vorzüglichen Konstitution halb wieder von den Folgen der überstandenen Lungenerkrankung.

Ministerwechsel in Frankreich.

Das vergangene Kabinett ist gestorben, weil es nicht lebensfähig war. So lautet das Urteil über das Kabinett Monis. Nun ist die Frage eine brennende: Wer wird der künftige Ministerpräsident sein? Nach seiner Ankunft in Paris begab sich Fallières zum Ministerpräsidenten Monis, der ihm die Demission des Kabinetts unterbreitete. Der Präsident erklärte sich mit ihr einverstanden. Monis hat dem Präsidenten Fallières den Rat erteilt, den bisherigen Finanzminister Caillass zu einer Bejagung einzuladen. Caillass hat erklärt, daß er jedes Vortreffliche ablehne, wenn er nicht mit der Bildung des Kabinetts beauftragt werde. Präsident Fallières hat die Aussicht aufgegeben, die Kabinettstriebe selbst nach vor seiner am 3. Juli beginnenden Sommerreise aus der Welt zu schaffen. Man erwartet, daß das neue Kabinett bis Dienstag oder Mittwoch gebildet sein wird. Als aussichtsreichster Kandidat wird in Abgeordnetenkreisen nach wie vor Caillass genannt. Delcassé und Millerand halten sich nach ihrer Art zurück, doch wird für Delcassé eifrig agitiert. Gegen Clemenceau sind alle Proportionalisten.

Namenliste für das neue Kabinett.

Sollte Caillass zur Macht kommen, so würde sich das Kabinett folgendermaßen gestalten: Vorschik und Inneres Caillass, Auswärtiges Pointcare, Justiz Cuppi, Handel Delmer, Arbeiten Boncourt, Kultus Riviani, Finanzen Koh, Ackerbau Mussini, Krieg Etienne oder General Valabregue.

Fallières wird Herrn Caillass Montag vormittag 1 Uhr wieder empfangen. In dieser Rubens wird er vermutlich definitiv mit der Neuordnung des Kabinetts betraut werden. Cuppi erklärte, daß von dem bisherigen Ministerium zwei Minister ersetzt werden müßten, nämlich der Minister der öffentlichen Arbeiten wegen seiner Haltung beim Eisenbahnerstreik und der Kriegsminister wegen seiner letzten Rede im Senat über die Einkünfte eines Generalstabs. Das Kabinett Caillass wird ein Ministerium der republikanischen Einvernehmung sein, das alle Parteien der Mehrheit umfaßt.

Der Ausstand der Schiffsarbeiter.

Rotterdam, 25. Juni.

Die Reeder beschloßen in einer Verammlung, da sie Herren der Lage seien, den Ausständigen unter keiner Bedingung Zugeständnisse zu machen. Sie fordern bedingungslose Unterwerfung.

Liverpool, 25. Juni.

Der Präsident des Diktats-Streikkomitees, Tom Mann, hat ein Manifest erlassen, in welchem er mittelst, daß beschloßen worden sei, alle Seelen, Feiner, Köche und Stewards, die Mitglieder des Verbandes sind, von den Schiffen der Shipping Federation angehörigen Firmen vom Montag ab zurückzuziehen.

London, 25. Juni.

In allen Häfen des North of North steht die Schiffsarbeit still, weil es unmöglich ist, die Besatzungen zu verwohlfändigen.

Differenzen zwischen Franzosen und Spaniern.

Paris, 25. Juni. Nach einer Blättermeldung aus Madrid soll der spanische Botschafter Dofie mehrere Soldaten der Mahalla des französischen Sausmanns Morenu mihandelt haben mit der Begründung, daß sie Freireieren gegen Spanien angesetzt hätten.

Nationaler Deutscher Rundflug.

König und Schauenburg in Hannover.

Hannover, 25. Juni. König ist heute früh 3 Uhr 35 Min. in Lüneburg aufgefahren und ohne Zwischenlandung um 6 Uhr 20 Min. morgen hier gelandet.

Schauenburg ist von seiner Landungsstelle, 20 Kilometer nördlich von Celle, heute morgen 5 Uhr 55 Min. aufgefahren und mit seinem Passagier um 7 Uhr 8 Min. vormittag in Hannover angekommen. Beide Flieger wurden bei ihrer Landung von dem zahlreichsten Publikum lebhaft begrüßt.

Hannover, 25. Juni. Außer den bereits am Sonnabend gelandeten Fliegern Theisen, Lindpaintner und Bollmüller sind am Sonntag morgen noch König und Schauenburg auf dem Flugplane Große Luft in Hannover angekommen. Schauenburg mit Kapitänleutnant Cargera flieg am Sonnabend abend 6.31 Uhr auf dem Lüneburger Flugplane auf. Er wurde 7.30 Uhr bei Estorf in der Nähe von Helzen gestrichelt, das er in ruhiger Fahrt überflog. Kurz nach 8 Uhr bemerkte er, daß der Motor nicht mehr zufriedenstellend arbeitete, weshalb er eine Zwischenlandung bei Eische zwischen Unterlisch und Eische ganz nahe der Bahn auf einer großen Wiese vornehmen mußte. Der Abstieg erfolgte in bestem Gleitflug sehr glatt. Trotzdem mit flieherhafter Eile an der Reparatur des Motors gearbeitet wurde, lenkte sich die Dämmerung sehr schnell nieder, so daß an eine Fortsetzung der Fahrt am Sonnabend nicht mehr zu denken war. Infolge dieses übernachtete der Flieger mit seinem Passagier in Eische und legte am Sonntag früh um 5.55 Uhr seine Luftreise nach Hannover fort. Er überflog Celle um 6.10 Uhr und landete in Hannover glatt um 7.08 Uhr. Vor ihm war in Hannover bereits König eingetroffen. Er hatte mit seinem Passagier Leutnant Koch Eische um 3.35 Uhr verlassen, überflog Celle um 5.30 Uhr und landete am Zielband in Hannover um 6.12 Uhr. Er hat somit die relativ beste Fahrzeit, nämlich 2 Stunden 37 Minuten, erreicht. Die offiziellen Zeiten sind: für die 124 Kilometer lange Etappe Lüneburg-Hannover: 1. Theisen 3 Stunden 55 Minuten. 2. Lindpaintner 7 Stunden 15 Minuten. 3. König 10 Stunden 6 Minuten. 4. Bollmüller 11 Stunden 36 Minuten. 5. Schauenburg 12 Stunden 37 Minuten.

Aus Lüneburg ist inzwischen am Sonntag vormittag die Nachzügler eingetroffen, daß Dr. Wittken in gegen 4 Uhr mit Passagier die Luftreise nach Hannover antreten wird. Er ist formell um 3.37 Uhr am Sonnabend abend in Eische gestartet, während König bereits 8.06 Uhr formell das Startband dort überflog. Bühner, der sich Sonnabend abend im Auto nach Lüneburg zurückbegab, arbeitet an der Reparatur seines am Sonnabend morgen banariereten Zweiflers, sowie an der Montage seiner Reiseremajone. Er wird, wenn die Reparatur bezw. Montage beendet ist, Sonntag abend ebenfalls die Luftreise Lüneburg-Hannover antreten.

In Hannover fanden Sonntag abend Schauflüge um die Lokalspreize statt. Das Wetter ist ziemlich ungnüglig, zumal ein heftiger SW. herrscht. Am Montag morgen begeben sich die Flieger auf die 186 Kilometer lange Etappe Hannover-Unterlisch mit Zwangswissenschaftslandungen in Minden und Bielefeld.

Lüneburg, 26. Juni. Dr. Wittkenstein hat heute früh bedauerlicherweise einen Unfall erlitten, der ihn für einige Etappen des Rundfluges außer Konkurrenz setzen wird. Trotz des bösen Windes war Dr. Wittkenstein mit seinem Passagier Kapitänleutnant Goffh 3.44 Uhr zur Fahrt nach Hannover gestartet. Nachdem er kaum 12 Kilometer geflogen war, bemerkte er, daß der Apparat nicht mehr richtig zog. Er mußte auf einer Wiese landen. Er bestellte den Schaden aus und startete kurze Zeit darauf von neuem. Der Apparat erob sich jedoch nur halb vom Boden und blieb schließlich in die Limenau, welche 25 Meter tief ist. Glücklicherweise kam der Apparat auf eine feste Stelle zu liegen. Am Apparat wurden die Propeller total zerstört, außerdem wurden mehrere Streben. Beide Injansen stieben unversehrt. — Bühner, der seit heute früh starten wollte, dürfte aber wegen starken Windes erst nachmittag aufsteigen.

Leitung: Wilhelm Georg.

(In Vertretung: Eugen Brinmann.)

Verantwortlich f. d. polit. Teil: F. B. Eugen Brinmann; für den totalen Teil, für Preislisten, Nachrichten, Gerichte, Handel: Eugen Brinmann; für Ausland und Letzte Nachrichten: Karl Reiner; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Frenckwanger; für den Inseratenteil: Albert Barth, Druck und Verlag von Otto Henkel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Verlangen Sie ausdrücklich
Weißbrot und hohes Maßwert erhalten Milchbrot,
Pudding, Kuchen, Suppen usw. wenn bei der Zubereitung
MAIZENA
verwendet wird. Das Maizena-„Maizena“ ist leicht verdaulich und seit 60 Jahren bekannt und beliebt. Das edelste Maizena-Produkt der Suppen, Puddings, Punschweissen usw. Raschlich bestellbar durch die Coca-Products Co., Hamburg i.
Überall erhältlich

Der alljährlich nur einmal stattfindende grosse

Inventur-Ausverkauf

beginnt Sonnabend, den 1. Juli.

Geschäftshaus

Alles von uns bisher Gebotene wird diesmal bei weitem übertroffen.

J. LEWIN

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

